

# Ein musikalischer Lausbubenstreich : ein Jugenderinnerung

Autor(en): **Christen, Kuno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 32

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648423>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Ein musikalischer Lausbubenstreich

*Eine Jugenderinnerung*

Mit 14 Jahren durfte ich in den Herbstferien nach M. zu lieben Freunden meiner Eltern ziehen; die befreundete Familie besass eine kleine Zigarrenfabrik. Das Dorf M. lag mitten im Kanton Luzern und hatte eine prächtige katholische Kirche, die mir gewaltig imponierte. In keiner Landgemeinde meiner Berner Heimat konnte man so prächtige Kirchenbauten sehen. Als neugieriger junger Protestant schlich ich mich schon am zweiten Ferientag in die grosse Dorfkirche, guckte kühn hinter die Vorhängelein der Beichtstühle und schnupperte mit meiner jungen Gwundernase in der wehraucherfüllten Kirche herum. Am meisten imponierte mir die Orgel auf der riesigen Sängerempore. Leise schlich ich zu dieser Orgel hinauf, besah mir den breiten Pfeifenprospekt von oben bis unten genau und entdeckte sogar, dass der Spieltisch offen stand. In der menschenleeren Kirche wagte ich es, mich auf die Spielbank zu setzen, die Registerknöpfe hin und herzuschieben, auf die Pedaltasten zu treten und auf den beiden Manualen stumme Tonleitern zu spielen. Zum Glück besass die Orgel keinen Windmotor, sonst hätte ich kaum der Versuchung standhalten können, die Gebläse in Funktion zu setzen... ich war von der grossen Orgel einfach hin... bis jetzt hatte ich nur hie und da auf einem alten Harmonium bei einer Tante mühsam ein paar geistliche Liedlein leiern dürfen. Wie ganz anders sah die mächtige Kirchenorgel aus! Dazu thronte diese Königin der Instrumente noch in einem majestätischen Kirchenraum, der mich ohnehin aufs stärkste beeindruckte. - Nun ich sass in braunem Pullover und kurzen Hosen auf der altherwürdigen Orgelbank und studierte die ziemlich komplizierte Einrichtung des Orgelspieltisches. Nach und nach glaubte ich, die technischen Zusammenhänge gemerkt zu haben... jetzt sollte man bloss noch wissen, wie die Sache tönte!...

Am gleichen Tag lernte ich einige Dorfbuben kennen, mit denen ich mich sofort anfreundete, umso mehr, als ich ihnen grossmütig Zigarren und Cigaretten aus der Fabrik der „Tante“ verteilte, die ich aus der grossen Abfallkiste nach Belieben nehmen durfte. Denn die Fertigprodukte der Fabrik wanderten erbarmungslos bei der allerkleinsten Beschädigung in die Abfallkiste. Für meine neuen Freunde waren diese Rauchwaren allerdings keine „Abfallprodukte“. Als Gratislieferant von Tabakwaren wurde ich von den Buben geradezu vom ersten Tag an mit Ehrfurcht und Ergebenheit behandelt, obschon ich eher noch jünger war als sie. Ich erzählte ihnen von meinem Besuch in der Kirche und meiner „Untersuchung“ der Kirchenorgel. Einer der Buben war glücklicherweise der Lehrersohn, dessen Vater als Organist tätig war. Dieser Junge versprach mir, bei seinem Vater anzufragen, ob ich nicht einmal „mit Luft“ die Orgel probieren dürfe. Er versprach mir sogar, alles zu tun, was möglich war, um die Erlaubnis des Vaters zu erhalten - nachdem ich ihm für seine Freundlichkeit zum vornherein etwa 20 Cigaretten geschenkt hatte! - Die väterliche Erlaubnis liess auch nicht lange auf sich warten. Schon am folgenden Morgen kam mein Freund strahlend zu mir und erklärte, ich dürfe

heute nachmittag ruhig die Orgel spielen. - Vor freudiger Erregung konnte ich fast nicht zu Mittag speisen. Mein Freund brachte gleich noch einen andern grossen Buben mit, der sich als Orgeltreter vorstellte.

Die beiden warteten mir am frühen Nachmittag vor dem Kirchenportal. Wir stiegen zur Orgelempore hinauf. Fürsorglicher Weise hatte ich alle Taschen mit Cigaretten vollgestopft. Mit vollen Händen teilte ich gleich die köstliche Ware aus. Mit Wonne nahmen die beiden Buben die Cigaretten in Empfang und begaben sich damit hinter die Orgel. Ich interessierte mich vorläufig nicht mehr um sie, sondern setzte mich vorne auf die Orgelbank und merkte gleich an allerhand feinen säuselnden Lauten, dass die mächtige Lunge der Orgel zu arbeiten anfing. Die jungen Orgeltreter füllten den riesigen Blasebalg aus Leibeskräften. -

Behutsam zog ich ein Register nach dem andern und tippte mit dem Zeigefinger auf die Tasten. So konnte ich endlich die verschiedensten Klangfarben aller Orgelregister ausprobieren. Bloss eine scheussliche „Mitur“ ertrugen meine Ohren nicht. Ebenfalls ein Pedalregister, das unter dem Namen „Tuba“ angezeichnet war, tönte so herzerreissend, dass ich mit jähem Schrecken die Beine hochzog. Nach und nach wurde ich kühner und stellte mir einzelne Register zusammen, die einen herrlichen Orgelklang ergaben. Trotzdem ich schon damals im Notenlesen wenig Begabung aufwies, versuchte ich, einfachste Tonsätzelein vom Blatt zu spielen... auf alle Fälle schwelgte ich in einer musikalischen Seligkeit, wie ich sie in meinem jungen Leben vorher nie derart empfunden hatte. Die Notenhefte, die ziemlich ungeordnet auf dem Spieltisch herumlagen, liessen übrigens auch nicht auf eine besonders grosse Begabung des Organisten schliessen. -

Plötzlich ging der Orgel der Schnauf aus: meine beiden „Treter“ schienen eine Pause zu machen... dafür schlich neben der Orgel hervor ein feines blaues Rächlein, das weniger nach Weihrauch als nach Tabak roch. Ich musste mit meinem „Spiel“ warten, bis die beiden jungen Freunde ihre Cigarette zu Ende geraucht hatten. Dann taten sie wieder für ein Weilchen ihre Pflicht. Doch wurden diese Weilchen immer kürzer und die Pausen immer länger. Schliesslich kamen beide hinter der Orgel hervor und fragten mich, ob ich noch nicht genug Lärm gemacht habe. Ich lächelte, war aber im tiefsten über den Ausdruck „Lärm“ empört. Als ich den beiden Schlingeln noch den ganzen Rest der Cigaretten übergab, den ich auf mir trug, entschlossen sie sich, weiter zu pumpen. Doch gerade als wir handelseinig geworden waren, hörten wir tief unter uns die Türangeln kreischen - jemand musste in die Kirche getreten sein. Wir verhielten uns mäschenstill und lauschten. Leise schlichen wir an die Brüstung der Empore und sahen ein altes Weiblein durch den Mittelgang der Kirche trappeln. „Was will die hier?“ fragte ich meine Freunde. Da tuschelte mir der Lehrersohn zu: „Das ist die fromme Kathrin, ein halbverrücktes Weiblein, das jeden Tag stundenlang in der Kirche betet... wir könnten dir einmal einen Streich spielen!“ Offenen

Mundes sah ich den Buben an. „Ja, der könnten wir doch ein Höllkonzert veranstalten, damit sie meint, der Weltuntergang breche an!“ Ich begriff noch immer nicht. Nun tuschelte mir der andere Junge zu: „Doch, die Idee ist gut. Du ziehst alle Register; wir füllen die Bälge bis sie fast platzen - und dann los!“ „Wie los?“ fragte ich naiv. „Du bist ein Idiot“, flüsterte mir der Lehrersohn zu, „du weisst ja jetzt, wie man auf der Orgel lärmt - also: lege dich plötzlich mit den Ellenbogen auf die Tasten und stampe mit den Beinen auf dem Pedal herum - aber erst, wenn du alle Register gezogen hast - dann weisst du, was ich meine und wenn du es noch nicht weisst, so wirst du es hören!“ Jetzt begriff ich. Diese Idee war allerdings glänzend. - „Aber darf man das?“ wollte ich fragen, unterliess allerdings die Frage, als ich sah, dass die beiden Spitzbuben sich bereits kichernd hinter die Orgel zurückzogen. Da sagte ich mir: schliesslich ist es ihre Kirche und sie sind katholisch - also! Damit schlich auch ich wieder zum Spieltisch zurück und zog sämtliche Register, sogar die schreckliche Mixtur und die noch schauerliche Tuba... dieweil das fromme Weiblein tief unter uns in Andacht bereits auf den Knien lag. - Zuerst fehlte mir der Mut, „loszulassen“. Erst als hinter der Orgel hervor leise mahnende Pfeife erschollen, fasste ich mein Herz in beide Hände - genauer gesagt: ich breitete meine Arme und Füsse möglichst quer über die obere und untere Tasten aus - und dann - ja, das ist unbeschreiblich - ein wahrer Höllendonner brauste und schmetterte und wirbelte und tutete durch die Kirche - nur einige Sekunden dauerte der unerhörteste Lärm, den ich je vernommen und nun sogar selber erzeugt hatte. Denn die Blasebälge waren bei einer derart quantitativen Beanspruchung sofort in sich zusammengesunken... wie zerschmettert sass ich auf der Orgelbank. Meine nackten Knie schlotterten und die Hände zitterten. Da aber liefen schon die beiden Luftbusse zu mir hervor und hielt sich ihre Bächlein vor Lachen. „Das Konzert ist gelungen - fabelhaft!“ erklärte der Lehrersohn. Die übermässige Heiterkeit meiner Kameraden steckte auch mich an. Zu dritt begaben wir uns zur Brüstung und schauten hinunter - das fromme Weiblein war nirgends mehr zu sehen! „Aha“, sagte der andere Bursche, „die Kathrin ist aus der Kirche hinausgeweht worden, die hat das Knien vorläufig aufgegeben, ganz sicher glaubt sie, der Teufel hätte sie holen wollen!“

Der Streich war gelungen; aber mir war nicht ganz wohl bei der Sache. - Irgendwie muss in den folgenden Tagen irgend etwas ausgekommen sein, denn der Lehrersohn erklärte mir kurz nachher, dass sein Vater die Erlaubnis zum „Orgelspielen“ nicht mehr geben wolle... der Herr Pfarrer, der gar nahe bei der Kirche wohne, habe beim Vater einen Besuch gemacht... er, der Sohn, habe zwar nicht gesagt, was eigentlich gegangen sei; er habe nur gehört, dass die Kathrin in ihrer Angst ins Pfarrhaus gerannt wäre... wir hätten Glück gehabt, dass wir selber die Kirche verlassen hätten, bevor der Herr Pfarrer gekommen sei, um nachzusehen, wo der „Teufel“ gesteckt, der diesen Lärm gemacht habe... auf alle Fälle dürfe ich beruhigt sein; man habe mich nicht verraten.

Aus Dankbarkeit habe ich dem Lehrersohn 50 Cigaretten geschenkt. Aber nicht mit 7 Rossen hätte man mich noch einmal in diese Kirche gebracht. Und auf die Orgelempore erst recht nicht.

Kuno Christen.